



Baukultur in Sachsens Dörfern

INHALT

Baukultur der Dörfer – Standortfaktor für den ländlichen Raum	2
Obercunnersdorf – Baukultur als wichtiger „Anker“ für Wirtschaft und Arbeit	4
Hinterhermsdorf – Gebautes und natürliches Erbe sind zwei Seiten derselben Medaille	7
Schmilka – Baukultur als Erfolgsrezept für die Wiederbelebung auch als touristisches Ziel	10
Naustadt – Baukultur ist Wettbewerbsvorteil – mit Ausstrahlung auf die Nachbardörfer	12
Lorenzkirch – Beispielhaftes Engagement für einmaliges Kulturerbe	14
Auterwitz – Das Dorf immer wieder neu erfinden	16
Höfgen – Das Dorf der Sinne macht Baukultur zum Erlebnis	18
Dreiskau-Muckern – Baukultur bringt interessante Menschen ins Dorf, manche bleiben	21
Franken und Schlagwitz – Das baukulturelle Erbe ist Quell für Identität und Dorfleben	24
Stangengrün – Das baukulturelle Erbe generationsübergreifend annehmen	28
Gemeinsam mehr erreichen – Das Netzwerk der Baukultur-Dörfer	30

BAUKULTUR DER DÖRFER – Standortfaktor für den ländlichen Raum

Dörfer haben sich über die Jahrhunderte zu dem entwickelt, was sie heute sind. Ihre Architektur, ihr Gefüge spiegeln die Geschichte ihrer Besiedlung, die Entwicklung der Landnutzung, die gesellschaftliche Entwicklung, regionale Bautraditionen, das Zusammenspiel mit der umgebenden Kultur- und Naturlandschaft, das sich verändernde Verhältnis der Bewohner zu ihrer Umwelt. Dabei hat sich jede Generation mit ihren Lebensbedingungen und Vorstellungen, den Gegebenheiten ihrer Zeit eingebracht, das Dorf „Schicht um Schicht“ entwickelt. Dörf-

liche Baukultur ist denn auch ein nie vollendetes, nachbarschafts- und generationsübergreifendes Gemeinschaftswerk.

Reiche Dorflandschaft

Sachsen ist reich an wertvollen Zeugnissen ländlicher Baukultur. In vielen Dörfern finden sich historische Gebäude und Anlagen, die typische regionale Baustile und traditionelle Nutzungen verkörpern. An den Dorfstrukturen lassen sich die Siedlungsgeschichte und die Entwicklung der Dörfer über die Jahrhunderte ablesen. Herausragende Beispiele dafür wurden im Rahmen des Projekts „Baukultur in Sachsens Dörfern“ erfasst und dokumentiert (siehe www.baukultur-in-sachsens-doerfern.de).



„Jede Landschaft hat ihre eigene besondere Seele, wie ein Mensch, dem du gegenüberlebst.“

(Christian Morgenstern)

Quelle: Fiedler/Helbig
Das Bauernhaus in Sachsen (1967)

Gefährdungen

Das baukulturelle Erbe der Dörfer ist allerdings mannigfachen Gefährdungen ausgesetzt, insbesondere durch

- den Verlust ursprünglicher Funktionen des Dorfes und der Gebäude (Landwirtschaft, Gewerbe, Grundversorgung),
- die demografische Entwicklung als zentrale Herausforderung für die Dörfer mit insgesamt sinkenden Bevölkerungszahlen, der Abwanderung junger Menschen und dem Älterwerden der Bevölkerung,
- neue Nutzungsanforderungen (z.B. Wohnen, Landwirtschaft, Tourismus, Infrastruktur, Versorgung),
- Leerstand und Verfall in Folge des Desinteresses weit entfernt lebender Eigentümer, ungeklärter Eigentumsverhältnisse oder komplizierter Erbfälle,
- Informationsdefizite und fehlende Sensibilität bei Eigentümern und Bauherren.

Chancen

Dabei ist längst offenkundig, dass der Erhalt und die behutsame Weiterentwicklung des baukulturellen Erbes der Dörfer eine wichtige Voraussetzung und Chance dafür ist, dass Dörfer auch in Zukunft lebendige Wohn- und Arbeitsorte bleiben, dass Menschen sich auch in der nächsten Generation im ländlichen Raum zu Hause fühlen.

Schöne Dörfer sind erfolgreiche Dörfer

Der sorgsame Umgang mit dem baukulturellen Erbe und seine pflegliche Weiterentwicklung und Nutzung helfen den Dörfern – auch in Zeiten des demografischen Wandels – Authentizität wie Lebensqualität zu bewahren und Wertschöpfung, Wirtschaftskraft und Arbeitsplätze zu sichern. Dies kann durch die Stärkung des lokalen Handwerks und mehr Tourismus, aber auch durch Zuzug innovativer und kreativer Menschen gelingen, die hier das Ambiente und den Freiraum für ihren Erfolg und den Lebensmittelpunkt für ihre Familie finden. Baukultur-Dörfer, schöne Dörfer sind lebendige und erfolgreiche Dörfer, Beispiele dafür stellen wir in dieser Broschüre vor.



OBERCUNNERSDORF – Baukultur als wichtiger „Anker“ für Wirtschaft und Arbeit

Malerisch in der idyllischen Hügellandschaft der südlichen Oberlausitz liegt Obercunnersdorf. Das Dorf ist Ortsteil der Gemeinde Kottmar im Landkreis Görlitz und hat etwa 1.400 Einwohner.

Der Ursprung des als Waldhufendorf angelegten Ortes reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Seine heutige Anlage und enge Bebauung hat das Dorf der starken Besiedlung im 17. und 18. Jahrhundert zu verdanken, als mit Beginn der Gegenreformation unzählige Menschen aus Böhmen und Mähren vor Verfolgungen flohen und in der Oberlausitz eine neue Heimat fan-



den. Mit dem Zustrom der Siedler entwickelte sich ein typisches Handwerker- und Bauerndorf. Zugleich verbreitete sich jener Haustyp, der noch heute erhebliche Teile der südlichen Oberlausitz und Nordböhmens prägt, das Umgebindehaus. Seine Umgebindehäuser mit ihrer genialen Verbindung von slawischer Blockbauweise und fränkischem Fachwerkbau machen heute die Einmaligkeit von Obercunnersdorf aus.

Etwa 250 unter Denkmalschutz stehende Umgebindehäuser bilden ein geschlossenes Ensemble, das sich am besten zu Fuß entlang der Dorfstraße oder über verwinkelte Gässchen erkunden lässt. Zu den vielen liebevoll gestalteten Details an den Häusern zählen Türstöcke aus Granit, kunstgerecht vergitterte Haus- und Gewölbefenster, abwechslungsreich gestaltete Verschieferungen, Fensterverkleidungen und Umgebinesäulen. Von den Eigentümern liebevoll saniert und gepflegt, strahlen die



Obercunnersdorf

Häuser Bodenständigkeit, Besitzerstolz und Gastfreundschaft aus. Viele Umgebinderhäuser verbinden ihre Ursprünglichkeit gekonnt mit modernem Wohnkomfort.

Das heutige Erscheinungsbild der barocken Dorfkirche geht auf den letzten Umbau 1749 zurück. Im Inneren fallen der Altar, das hölzerne Taufbecken sowie die Kronleuchter aus böhmischem Glas ins Auge. Vom Kirchberg hat man einen schönen Blick auf das Bruchsteinviadukt. 1848 wurde es für die Bahnstrecke Löbau – Zittau – Lauban fertiggestellt, die Strecke ist inzwischen stillgelegt.

Heute zeigt Obercunnersdorf beispielhaft, dass Baukultur inzwischen einen wichtiger Anker für die wirtschaftliche Entwicklung und den Erhalt bzw. die Schaffung von Arbeitsplätzen in der ganzen Region darstellt und tatsächlich in erheblichem Umfang zu lokaler und regionaler Wertschöpfung beiträgt. Umgebinderhäuser sind begehrte Urlaubsdomizile, sind aber auch gesucht als Heim für junge Familien ebenso wie für Ruheständler aus der Stadt, die hier ihren behaglichen Lebensmittelpunkt einrichten.

Viele Bewohner von Obercunnersdorf und der benachbarten Dörfer profitieren als Vermieter von Gästezimmern und Ferienwohnungen davon, dass Baukultur, der sorgsame Umgang mit dem baulichen Erbe den Ort heute zu einer touristischen Attraktion macht.





Dank der vielen Gäste, die in Obercunnersdorf und den anderen Ortsteilen von Kottmar gerne auch einkaufen oder touristische Leistungen in Anspruch nehmen, gibt es Bäcker, Café, Gaststätte, Pension und einen gut sortierten Dorfladen, der Genüsse unterschiedlichster Art feilbietet. Das ist ein Stück Lebens- und Aufenthaltsqualität für Gäste wie für Dorfbewohner.

Der Erhalt der typischen Kulturlandschaft, die fachgerechte Sanierung und behutsame Mo-

dernisierung der wertvollen Umgebendehäuser ist schließlich ohne fachkundiges Bauhandwerk wie Tischler, Lehmbauer, Ofensetzer, Dachdecker, Steinmetze, gar nicht denkbar. Das Bauhandwerk der ganzen Region profitiert davon, dass Gäste mit Vorliebe im Umgebendehaus nächtigen, dass Eigentümer und Bewohner ihre Häuser liebevoll und mit viel Mühe und erheblichem Kostenaufwand erhalten und behutsam neuen Nutzungen zuführen.

HINTERHERMSDORF – Gebautes und natürliches Erbe sind zwei Seiten derselben Medaille

Hinterhermsdorf liegt in der Hinteren Sächsischen Schweiz – am Nationalpark Sächsische Schweiz und unmittelbar an der Grenze zur Tschechischen Republik. Mit seinen etwa 630 Einwohnern gehört das Dorf seit 1998 als Ortsteil zur Stadt Sebnitz im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge.

Das Waldhufendorf wurde durch fränkische Kolonisten im 13. Jahrhundert, somit relativ spät, auf den letzten noch unbesiedelten elbnahen Hochflächen gegründet. Es ist nach einem Lokator namens Herrmann benannt (erwähnt 1445) und gelangte 1443 mit Hohnstein zu Sachsen. 1632 fiel das Dorf im Rahmen des 30-jährigen Krieges Plünderungen zum Opfer.

Das Mutterdorf, in einer Quellmulde gelegen, ist als Waldhufendorf angelegt worden. Es zeigt heute noch seine zumeist im 18. und 19. Jahrhundert entstandene Bebauung. Die nach dem Brand von 1897 in der Ortsmitte neu entstandenen Gebäude fügen sich harmonisch in das Ortsbild ein. Die Auenbebauung im Ortskern ist unregelmäßig und dicht und wird durch die höher liegende Bebauung reizvoll ergänzt. Während die Talwanne des Dorfbaches vorwiegend mit kleineren Häusleranwesen bebaut ist,

schließt sich im Westen eine Reihe größerer Mehrseithöfe an. Außerhalb der Waldhufenzone entstand die sogenannte „Beize“ als Bebauung an einer Weidefläche.

Etwas abseits des Mutterdorfes gelegen entstand im 17. Jahrhundert durch die Einwanderung böhmischer Leineweber die Streusiedlung Neudorf. Die Talwanne bot genug Raum, so dass sich eine bis heute erhaltene, sehr offene, großräumige Siedlungsstruktur zeigt. Mit dem Bau der Kirche im Jahr 1690 erhielt Hinterhermsdorf seine dominante Vertikale im Ortsbild. Der einfache Bau – eine Saalkirche mit geradem Schluss und Rundbogenfenstern – wurde innerhalb nur eines halben Jahres er-





richtet. Sein hohes Satteldach ist von einem Dachreiter mit Laterne geschmückt. Im Inneren sind an drei Seiten eingeschossige, mit Blumenmotiven bemalte Emporen eingebaut. Die Schmuckstücke der Kirche sind ihr Altar und ein im Chor schwebender Taufengel von 1701, welcher der Kirche ihren heute gebräuchlichen Namen „Engelkirche“ gab. Der dreistufige barocke Altar stammt vermutlich von einem böhmischen Meister. Die große Zahl sehr gut erhaltener Umgebendhäuser gibt dem Ort eine ganz besondere Prägung.

Haupterwerbszweige der Hinterhermsdorfer bis ins 19. Jahrhundert waren Landwirtschaft

und Forstwirtschaft, Bauern, Waldarbeiter und Flößer waren hier zu Hause. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zur Zuwanderung böhmischer Blumenmacher. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts tauchten dann die ersten Reisenden auf den Spuren der Maler der Romantik auch in Hinterhermsdorf auf. Die touristische Erschließung des Ortes kam allerdings erst mit dem Bau der Straße von Bad Schandau nach Hinterhermsdorf durch das Kirnitzschtal 1874 in Schwung.

Mehr als 25.000 Übernachtungen und 120.000 Tagesbesucher jährlich sprechen für sich, heute ist der Tourismus ein ganz wichtiger Erwerbs-

Hinterhermsdorf



zweig für die Hinterhermsdorfer. Die einzigartige Symbiose, zu der das idyllisch in der weiten Talmulde gelegene Dorf mit der Naturlandschaft der Hinteren Sächsischen Schweiz gefunden hat, macht Hinterhermsdorf heute zu einem bevorzugten Ziel für Urlaub und Erholung und bringt seinen Bewohnern Arbeit und Einkommen.

Hinterhermsdorf kennt keinen Durchgangsverkehr und zeichnet sich durch Ruhe und Beschaulichkeit und eine selbstverständliche Verzahnung von baukulturellem und natürlichem Erbe, von Dorf- und Landschaft, aus. In kaum einem anderen Dorf wird so deutlich,

welcher Gewinn an Lebensqualität sich daraus für Bewohner und Gäste, insbesondere Familien mit Kindern, ergibt. Zwei Auszeichnungen dokumentieren dabei in besonderer Weise die Qualitäten, mit denen Hinterhermsdorf punkten kann. Zum einen darf Hinterhermsdorf aufgrund der offenkundigen Verbundenheit des Dorfes mit dem Nationalparkgedanken sowie der Qualität seiner landschaftlichen Einbindung und Durchgrünung die Auszeichnung „Nationalparkgemeinde“ tragen. Zum anderen ist Hinterhermsdorf als einer von sieben Orten in ganz Sachsen als familienfreundliches Urlaubsziel zertifiziert.

SCHMILKA – Baukultur als Erfolgsrezept für die Wiederbelebung auch als touristisches Ziel

Inmitten des Elbsandsteingebirges am Eingang zu den Nationalparks Sächsische Schweiz und Böhmisches Schweiz liegt Schmilka. Unmittelbar an der Grenze zur Tschechischen Republik erstreckt sich der Ort am rechten Elbufer und reicht mit seinem historischen Teil in ein enges Nebental.

Das kleine Elbdorf mit etwa 100 Einwohnern gehört seit 1973 zu Bad Schandau im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge.



Schmilka – ehemals Dorf der Elbschiffer, Flößer, Steinmetze, Köhler, Pechsieder und Waldarbeiter – wurde 1582 erstmals urkundlich erwähnt. Auf Grund seiner günstigen Lage im Elbsandsteingebirge entwickelte es sich seit dem 19. Jahrhundert zu einem beliebten Ausgangspunkt von Wanderern, denn von Schmilka aus erreicht man viele interessante Ziele auf kurzem Wege. Dazu gehören die Schrammsteine, der Große und Kleine Winterberg, die Affensteine und der Kuhstall. Für viele Künstler wie Caspar David Friedrich und Carl Gustav Carus war die Landschaft schon vor über 200 Jahren das ideale Freilichtatelier.

Heute ist Schmilka mit seinem Ortszentrum, in dem viele Gebäude denkmalgerecht saniert und mit neuem Leben erfüllt wurden, Zielpunkt einer Etappe des wiederentdeckten „Malerwegs“. Vorbildlich sanierte kleine Fachwerkhäuschen reihen sich entlang des Ilmenbaches. Dieser treibt durch ein großes Wasserrad die 80 Meter unterhalb der Quelle liegende Schmilksche Mühle an.

Die Mühle wurde im Jahr 1665 als eines der ersten Gebäude des Ortes erbaut, sie ist eines der wenigen „Brückenhäuser“ in der Sächsischen Schweiz. Im 19. Jahrhundert wurde ihr Betrieb mit der beginnenden Industrialisierung eingestellt und erst 2007 wurde die Mühle nach alten Zeichnungen wieder originalgetreu funktionsfähig gemacht. Nun dreht sich das Mühlrad wieder. Nicht nur der Müller, auch der Bäcker

Schmilka



lassen sich bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen, ökologisch erzeugtes Getreide wird zu feinem Mehl gemahlen, aus dem historischen Backofen nebenan duftet es nach frischem Brot. Schließlich gehört zur Mühle auch noch eine Biobäckerei und die Ferienwohnung „Mühlchen“ im Dachgeschoss.

Im Nachbargebäude ist ein kleines Hotel mit Wellnessbereich und Gästegarten entstanden und gegenüber wurde eine Bierbrauerei eingerichtet. Weitere, vor wenigen Jahren noch leerstehende Häuser wurden nach baubiologischen Prinzipien im Einklang mit den Vorgaben des Denkmalschutzes zu Ferienappartements, Pensionen und Cafés umgebaut. Das neue Angebot in Verbindung mit dem rekonstruierten historischen Ortsbild ist nicht nur

ein Zugewinn an Lebensqualität, es zieht auch jährlich Besucher an. Das schafft und sichert Arbeitsplätze und trägt zur lokalen und regionalen Wertschöpfung bei.

Was in Schmilka geworden ist, ist sehens- und erlebenswert. Es zeigt, dass die Schönheit eines Dorfes nicht nur nach seinem historisch gewachsenen, regionstypischen und baulich-ästhetischen Erscheinungsbild zu beurteilen ist, sondern auch nach der möglichen Vereinbarkeit der ehemaligen Ortsfunktion mit neuen zeitgemäßen Anforderungen. Dies ist in Schmilka durch die Verbindung von ökologisch orientierten Rekonstruktions-, Modernisierungs- und Neubaumaßnahmen in beeindruckender Weise gelungen.

NAUSTADT – Baukultur ist Wettbewerbsvorteil – mit Ausstrahlung auf die Nachbardörfer

Der Ort Naustadt liegt zwischen der sächsischen Landeshauptstadt Dresden sowie der Porzellan- und Weinstadt Meißen, auf einer leicht gewellten Hochfläche in unmittelbarer Nähe der linkselbischen Täler. Seit 1999 gehört das Dorf mit seinen gut 300 Einwohnern zu der im Süden des Landkreises Meißen gelegenen Gemeinde Klipphausen.

Die erste urkundliche Erwähnung Naustadts ist für das Jahr 1312 belegt. Die Ursprünge der Besiedlung reichen jedoch vermutlich zurück bis in die Zeit um 1160. Als Rundplatzdorf angelegt, entstand der überwiegende Teil der Dorfanlage

zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert. Die Siedlungsstruktur Naustadts wird im Wesentlichen durch Drei- und Vierseithöfe, die sich im oberen Teil der Ortslage ringförmig um die zentral gelegene Kirche gruppieren, geprägt. Bereits in der Frühphase der Besiedlung bestand im Zentrum des Ortes eine kleine Kirche mit Kirchhof. An gleicher Stelle findet sich heute ein imposantes Gotteshaus mit einem aus weiter Entfernung sichtbaren Turm.

Die Naustädter Kirche ist nicht nur wegen ihrer Ortsbildwirksamen und baulich markanten Gestalt von besonderer Bedeutung, sondern auch aufgrund des kulturhistorisch wertvollen Interieurs. Über Jahrhunderte war sie Patronatskirche für die Schlösser Batzdorf und Scharfenberg. Die Schlossherren prägten in dieser Zeit gleichermaßen das äußere Erscheinungsbild wie das Innere der Kirche. Der Baukörper stammt weitgehend aus dem 16. Jahrhundert. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hat die Kirche ihre heutige Gestalt. Überregionale Bekanntheit erlangte die Kirche in Naustadt durch ihr Kändler-Epitaph, eine vom bedeutenden Porzellanbildner Johann Joachim Kändler geschaffene Sandstein-Großplastik als Grabdenkmal für Alexander von Miltitz.

Als Glücksfall für Naustadt haben sich die frühzeitigen und intensiven Bemühungen zur Sicherung des Fortbestands der historischen Bausubstanz im Ort erwiesen. Bereits unmittelbar





nach der deutschen Wiedervereinigung wurden erste Ansätze auf den Weg gebracht, um das baukulturelle Erbe in seiner Gesamtheit vor unkontrolliertem Neubau zu schützen. Im Jahr 2002 erfolgte schließlich die Verabschiedung einer Denkmalschutzsatzung für die Gesamtanlage Naustadt. Damit wurde ein ganz wesentliches Etappenziel auf dem Weg zum Schutz der historischen Bausubstanz im Ort erreicht. In der Folge entdeckten junge, kulturell interessierte Enthusiasten, insbesondere aus dem nahegelegenen Dresden, das Kleinod Naustadt. Mit großem Engagement und hohem denkmalpflegerischen Anspruch sanierten die neuen Dorfbewohner ihre Höfe und Häuser. Im Ergebnis sind fast alle historischen Gebäude im Ort erhalten geblieben und wurden dabei zum Teil neuen Nutzungen zugeführt (darunter auch die alte Schule). Mit

den neuen Bewohnern hielten in Naustadt auch neue Gewerke und Erwerbsformen Einzug (z.B. Glaskunst, Blumengeschäft, Restaurator, ökologische Baumschule etc.). Zugleich stabilisierten sich durch den Zuzug die Geburtenzahlen, so dass im Jahr 2005 eine neue Schule in Naustadt errichtet werden konnte.

Es ist inzwischen allgemein anerkannt, dass Naustadt seine Anziehungskraft ganz wesentlich dem sorgsamem Umgang mit seinem baukulturellen Erbe verdankt. Baukultur ist für Naustadt und inzwischen auch für andere Ortsteile der Gemeinde Klipphausen ein wichtiger Standortfaktor geworden, der erkennbare Vorteile im Wettbewerb um junge Familien, um kreative Köpfe und schließlich um kultur- und baukulturbegeisterte Gäste bringt.

LORENZKIRCH – Beispielhaftes Engagement für einmaliges Kulturerbe

Lorenzkirch ist ein kleines Zeilendorf, das mit seinen etwa 120 Einwohnern zur Gemeinde Zeithain im Nordwesten des Landkreises Meißen gehört. Es liegt direkt an der Elbe, im Landschaftsschutzgebiet Riesa-Strehlaer-Elbbogen. Das Dorf weist einige historische Besonderheiten auf. Nicht der Ort entstand zuerst, sondern eine hölzerne Kirche, die Ende des 10. Jahrhunderts erbaut und nach dem heiligen Laurentius benannt wurde. Bis zur Reformation diente sie als Wallfahrtskirche, denn die Via Regia bzw. „Alte Salzstraße“, eine schon im Mittelalter bedeutende Handelsstraße und gleichzeitig Pilgerweg, führte hier entlang. Das

Dorf Lorenzkirch wurde wohl erst 1274 gegründet und nach der Kirche benannt.

Lorenzkirch wurde besiedelt durch Bauern, Handwerker, Schiffer, Fischer und nicht zu vergessen die Schiffszieher oder Treidler, in Sachsen „Bomätscher“ genannt, die die mit Getreide, Holz, Salz oder Torgauer Bier beladenen Kähne elbaufwärts bis nach Dresden zogen. Lorenzkirch ist rechtsehbisch das am tiefsten gelegene Dorf in Sachsen. Das bedeutet, dass es immer wieder vom Hochwasser der Elbe heimgesucht wird. Um die Schäden so gering wie möglich zu halten, bauten die Dörfler ihre Häuser in einer langen Reihe. Dadurch entstand ein typisches Zeilendorf mit einer Länge von ca. 1,5 km.

Die Silhouette von Lorenzkirch wird geprägt durch die Laurentiuskirche und die Bebauung der Elbzeile, ein baugeschichtlich und kulturhistorisch wertvolles Ensemble. Es besteht bis heute aus Budenhaus, Klosterhof, Pfarrhaus, die im romanischen Stil erbaute Kirche mit Friedhof und der alten Schule. Kleinteiliger wird die Bebauung in der Schmiedegasse, in der ursprünglich Handwerker und Elbfischer zu Hause waren. Der Dorfkern erstreckt sich weiter bis zum alten Fährgasthof und dem großen Fährweg. Bis 2010 konnte man hier auch mit der Wagenfähre nach Strehla übersetzen, seitdem steht die Fähre nur noch Fußgängern und Radfahrern zur Verfügung.





Bekannt ist Lorenzkirch durch seinen seit Ende des 10. Jahrhunderts alljährlich stattfindenden Lorenzmarkt, den ältesten und immer noch größten Jahrmarkt Sachsens. Zum Lorenzmarkt öffnet alljährlich die „Erste Sächsische Kaffeestube“ ihre Pforten – zur Erinnerung an den Pfarrer Sappuhn, der – so die Überlieferung – im 17. Jahrhundert den Kaffee nach Sachsen und somit nach Lorenzkirch brachte.

Die Interessengemeinschaft Lorenzkirch ist ein Musterbeispiel für ehrenamtliches Engagement zum Erhalt dörflicher Baukultur und zur Stärkung der Identifikation der Einwohner mit ihrem Heimatort. Ihre Mitstreiterinnen kämpfen seit vielen Jahren unermüdlich und mit langem Atem für den Erhalt von Lorenzkirch, den sorgsam Umgang mit dem kulturellen Erbe und die Sanierung der nach den letzten Hochwäs-

sern der Elbe schwer mitgenommenen wertvollen Bausubstanz.

Dank der Arbeit der Interessengemeinschaft sind Informationstafeln entstanden, die jetzt am Elberadweg Auskunft über die Lorenzkircher Historie und seinen berühmten Sohn, den Physik-Nobelpreisträger Wolfgang Paul, geben. So ist Lorenzkirch eine beliebte Station am Elberadweg geworden, eine Pension bietet inzwischen Übernachtungsmöglichkeiten an, zum Lorenzmarkt im August wird die „Erste Sächsische Kaffeestube“ betrieben. Die Interessengemeinschaft richtet jedes Jahr eine ganze Reihe von Veranstaltungen aus, die immer wieder das wertvolle kulturelle Erbe des Ortes ins rechte Licht rücken und organisiert am Tag des offenen Denkmals Führungen durch Ort und Kirche.

AUTERWITZ – Das Dorf immer wieder neu erfinden

Zwischen Döbeln und Lommatzsch - im Übergang vom Mittelsächsischen Lößhügelland zur Lommatzscher Pflege - findet sich das kleine Dorf Auterwitz.

Mit seinen Streuobstwiesen und Viehweiden, den Bachauen, den alten Obstbaumalleen liegt Auterwitz wie eine Insel in der intensiv genutzten Agrarlandschaft. Auterwitz zählt heute etwa 40 Einwohner und gehört zur Gemeinde Zschaitz-Ottewig im Landkreis Mittelsachsen. 1503 erstmals erwähnt, ist Auterwitz immer ein Bauerndorf gewesen. Stattliche Mehrseithöfe und einige kleinere Fachwerkhäuser - Lehm- und Fachwerkbau - prägen das Ortsbild.

Den Auterwitzer Höfen ist ihre wechselvolle Geschichte anzusehen. Wurden noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts größere Scheunen in Auterwitz gebaut, um die guten Ernten unterzubringen, standen kaum 100 Jahre später, Anfang der 1990er Jahre mehr als die Hälfte der schönen Höfe leer. Landwirtschaft fand woanders statt und neue Nutzungen waren noch nicht absehbar.

Es war eine Gruppe junger Leute, die für Auterwitz den Umschwung brachte. Schon 1991 gründeten sie das Umweltzentrum Ökohof Auterwitz e.V. Die Vision vom Leben und Arbeiten

auf dem Land wurde hier mit vielen neuen Ideen, Engagement und Beharrlichkeit umgesetzt. Die ersten Vorhaben führten zur beispielhaften Sanierung eines der Vierseithöfe, zur Einrichtung eines Schulungszentrums und dem Aufbau des Landschaftspflegehofes. Bauerngärten und Obstwiesen wurden wieder angelegt. Vor allem aber gab es in Folge des Zuzugs jüngerer Familien auch wieder Kinder im Dorf.

Die denkmalgerechte Sanierung der Auterwitzer Höfe erfolgte mit viel Behutsamkeit nach den Grundsätzen des ökologischen Bauens und unter Nutzung traditioneller Handwerkstechniken. Alte Baumaterialien, Dachziegel, Bruch- und Pflastersteine wurden wieder aufbereitet und erneut genutzt, Fensterstürze und Türeinfassungen aus Sandstein oder Porphyrt wieder eingesetzt, Fenster und Türen aufgearbeitet, traditionelle Lehm- und Fachwerkbau-Techniken kamen wieder zur Anwendung. Für die Abwasserbehandlung des ganzen Ortes entstand eine Pflanzenkläranlage.





Heute ist Auterwitz bekannt für seine Mitmach-Angebote für Jung und Alt, die Einblick geben in die traditionelle Landwirtschaft, die praktische Arbeit von Naturschutz- und Landschaftspflege, in kunsthandwerkliches Arbeiten. Im Kern der Aktivitäten stehen dabei immer die Wiederentdeckung der Lebensqualität des ländlichen Raumes und seiner charakteristischen Eigenheiten.

Der Lindenhof Auterwitz und die Auterwitzer Lebensart bieten eine umfangreiche Angebotspalette, die vom Brotbacken über das Spinnen bis zum Kochen mit regionalen Wildkräutern reichen. Ein „Muss“ ist inzwischen auch der Auterwitzer Handwerkertag geworden, der im Frühjahr den Auftakt einer ganzen Reihe von Ausstellungen, Konzerten und Märkten in Auterwitz bildet.

Am Beispiel von Auterwitz wird deutlich, wie wichtig es ist, dass die Dorfgemeinschaft eine

gemeinsame Vision davon entwickelt, was aus dem Dorf insgesamt werden soll. Wenn die Vision genügend Strahlkraft entwickelt, hilft sie, kreative und tatkräftige Menschen an das Dorf zu binden und neue Einwohner mit guten Ideen zu gewinnen.

Das Beispiel Auterwitz zeigt aber auch, dass das Dorf sich mit der Weiterentwicklung der Dorfgemeinschaft, dem Älterwerden seiner Bewohner, dem laufenden Generationswechsel, immer wieder neu erfinden muss, ein anstrengender Prozess, der immer wieder auf neue Impulse und das Engagement Vieler angewiesen ist. In diesem Sinne ist Auterwitz auch ein Laboratorium für kreative Schübe, die es in jeder Generation und immer wieder braucht, um den gemeinsam eingeschlagenen Weg der Dorfentwicklung auf Dauer nachhaltig erfolgreich gestalten zu können.

HÖFGEN – Das Dorf der Sinne macht Baukultur zum Erlebnis

Unmittelbar in der eindrucksvollen Szenerie der Flusslandschaft der Mulde liegt das Rundweilerdorf Höfgen. Höfgen ist eine der insgesamt 14 Ortschaften der Stadt Grimma im Landkreis Leipzig. Mit seinen Ortsteilen Kaditzsch, Schkortitz und Naundorf hat Höfgen gut 400 Einwohner, von denen in Höfgen selbst etwa 100 leben.

1275 erstmalig urkundlich als „Hove“ erwähnt, wandelte sich der Ortsname im Laufe der

Jahrhunderte über „Houfchin“, „Höffchen“ und „Hoffgen“ hin zur heutigen Schreibweise. Der denkmalgeschützte Ort mit seiner wehrhaften Kirche bildete sich aus sieben Bauerngehöften verschiedenen Alters. Der fruchtbare Boden an der Mulde gehörte ab der Mitte des 14. Jahrhunderts zum Kloster Nimbschen. Nach der Reformation wurde in Höfgen eine Schule gegründet.

Die ursprüngliche Dorfstruktur ist weitgehend erhalten. Das Ensemble der auf einer Anhöhe errichteten Wehrkirche mit ihrem wuchtigen Äußeren, der historischen Wassermühle und der unter Denkmalschutz stehenden Drei- und Vierseithöfe prägt das Erscheinungsbild des Ortes. Pittoreske jahrhundertealte Fachwerkhäuser schmücken den Höfgener Dorfplatz. Der überwiegende Teil der wertvollen historischen Gebäude im Ort wurde mit viel Liebe zum Detail unter Beachtung der Vorgaben des Denkmalschutzes saniert und in aller Behutsamkeit modernisiert.

Besonders ins Auge fällt die evangelisch-lutherische Dorfkirche mit ihrem massigen Erscheinungsbild und dem gedrungenen Kirchturm. Die spätgotische Saalkirche geht auf einen vor über 700 Jahren errichteten romanischen Steinbau zurück und wurde im Laufe der Zeit durch An- und Umbauten verändert. Das Innere des Kirchgebäudes ist in bäuerlichem Barock reich ausgestattet. Der Taufstein im Kirchenraum stammt aus dem 14. Jahrhundert und



Höfgen



wurde aus Rochlitzer Porphyrtuff gefertigt. Die stilisierten Fischköpfe an den Türbeschlägen der Kirche weisen auf Vorzüge aber auch auf die Gefährdungen hin, die das Leben am Fluss mit sich bringt. Die Wassermühle Höfgen, heute Museum, wurde erstmals 1721 im kursächsischen Mühlenverzeichnis als Eigentummühle erwähnt. Ausschließlich durch Wasserkraft wurde Getreide gemahlen. Seit 1800 besitzt Höfgen ein Fährhaus. Der Fährbetrieb existiert nachweisbar seit 1638. Eine Besonderheit ist auch die Schiffmühle auf der Mulde, eine technische Schau- und Forschungsanlage. Die Schiffmühlen, als eine Sonderform der Wassermühlen, prägten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ganz selbstverständlich das Bild der deutschen Flusslandschaften. Oberhalb der Schiffmühle erstreckt sich der Jutta-Park, ein romantischer

Landschaftspark im englischen Stil, gespickt mit Skulpturen und Wasserspielen. Am Ende einer Kastanienallee steht hier der Juttaturm, ein märchenhaft anmutender „Rapunzel-Turm“, der seine Besucher beim Öffnen der Türen mit mystischen Klängen überrascht.





möglichkeiten und kulturelle Angebote – nicht nur in Höfgen selbst, sondern auch in den benachbarten Ortsteilen, wie zum Beispiel in der Denkmalschmiede in Kaditzsch. Als beispielhaft hervorzuheben ist auch, dass die Stadt Grimma die baukulturellen Potenziale seiner Ortschaft Höfgen in bester Weise zum gemeinsamen Nutzen für die Profilierung und Vermarktung als Tourismus- und Wohnort nutzt und weiterentwickelt. Mit qualifizierter professioneller Unterstützung fördert die Stadtverwaltung die Aktivitäten im „Dorf der Sinne“.

Der besondere Reiz Höfgens erwächst aus dem Zusammenspiel des erhaltenen baukulturellen Erbes, der erlebbaren ursprünglichen Siedlungsstruktur und dem landschaftlichen Liebreiz, der das Dorf umgebenden Flusslandschaft und einer fast unbegrenzten Sicht über die weite Wiesen- und Auenlandschaft, auf die ausgedehnten Waldflächen und das wellige Hügelland der weiteren Umgebung.

Mit Ideenreichtum und Tatkraft hat sich Höfgen unter Nutzung seines baukulturellen Potenzials zum „Dorf der Sinne“ entwickelt. Unter diesem Motto bietet das Dorf Besuchern aber auch Bewohnern alle Sinne ansprechende Erlebnis-



DREISKAU-MUCKERN – Baukultur bringt interessante Menschen ins Dorf, manche bleiben

In der Bergbaufolgelandschaft südlich von Leipzig liegt Dreiskau-Muckern, das zur Gemeinde Großpösna im Landkreis Leipzig gehört. Das Dorf grenzt an den Störmthaler See und zählt heute nach dramatischem Bevölkerungsrückgang und erfolgreichem Neuanfang wieder etwa 470 Einwohner.

Erste Erwähnung fand Dreiskau (Trizko) im Jahre 1317. Muckern (Mockeryn – feuchte Stelle) wird 1433 erstmals erwähnt. Im Zuge slawisch-sor-

bischer Besiedlung der fruchtbaren Göselauen entstanden neben anderen Dörfern die beiden Orte Dreiskau und Muckern, zunächst getrennt durch das Flüsschen Gösel. Seit 1956 sind Dreiskau und Muckern vereint. Während Muckern ein typisches Straßenangerdorf darstellt, wurde die alte Bausubstanz von Dreiskau als Reihendorf angelegt.

Die jüngere Geschichte von Dreiskau-Muckern ist sehr bewegend. Beinahe wäre dem Dorf das Schicksal vieler anderer Orte der ehemaligen Bergbauregion wiederfahren, für immer von der Landkarte gestrichen zu werden. Im Zuge der Braunkohleförderung im Tagebau Espenhain sollte das Dorf „überbaggert“ werden. Als





im Mai 1993 der Erhalt des Ortes beschlossen wurde, lebten in diesem „Geisterdorf“ weniger als 50 Einwohner. Junge Familien, Künstler und ehemalige Einwohner besiedelten das Dorf wieder und brachten mit der Restaurierung der verfallenen Höfe und Fachwerkhäuser den Ort zu neuer Blüte. Im Jahre 2000 war Dreiskau-Muckern mit dem Thema „Ein Dorf sucht seine Bevölkerung“ EXPO-Dorf.

Im Zentrum des Ortes befindet sich der sanierte Rittergutshof Neumuckershausen, zu dem einst auch das Rittergut Muckern gehörte. Letzteres wurde 1804 abgebrochen. Erhalten geblieben ist davon nur die alte Schäferei (1781 erbaut), das älteste Gebäude des Dorfes. Das Rittergut Neumuckershausen, zu dem die ehemalige Mühle gehörte, beherbergt heute das Ökologische

Landwirtschaftsschulheim, eine Mehrzweckhalle sowie einen Kindergarten und bildet damit das Zentrum des Ortes. Ein weiteres charakteristisches Einzelgebäude ist die sanierte Kirche in Dreiskau, die 1740 errichtet wurde. Die teils stattlichen Gehöfte mit Toranlagen und in Giebelstellung zur Straße angeordneten Wohnstallhäusern wurden größtenteils im 18. und 19. Jahrhundert erbaut. Charakteristisch ist die Errichtung der Obergeschosse in Fachwerkbauweise.

Früh erkannt hat der Gemeinderat das baukulturelle Potenzial von Dreiskau-Muckern für die zukünftige Entwicklung des Dorfes und im Jahr 1999 eine Gestaltungssatzung für den Ort beschlossen, auf deren Grundlage die Dorfgemeinschaft bis heute dafür sorgt, dass mit dem baukulturellen Erbe des Dorfs auch weiterhin sorgsam umgegangen wird. Das heutige



Dreiskau-Muckern

Erscheinungsbild des Ortes ist daher unverändert geprägt von markanten Einzelgebäuden und denkmalgerecht sanierten Dreiseithöfen in einer überwiegend erhaltenen Siedlungsstruktur. Neu erbaute Häuser fügen sich harmonisch in das gewachsene Dorfensemble ein. Zu Recht gehört Dreiskau-Muckern damit zu Sachsens schönsten Dörfern.

Dreiskau-Muckern ist ein lebendiges Dorf mit einer intakten Dorfgemeinschaft und einem aktiven Vereinsleben. Für Alteingesessene und Zuzügler ist der Ort Lebensmittelpunkt geworden. Sie gemeinsam sind es auch, die der prägenden Bausubstanz im Ort durch aufwändige Sanierungsarbeiten und die Nutzung als Wohn-

und Arbeitsstätte wieder Leben einhauchten. Bei der alljährlich stattfindenden Veranstaltung „Offene Höfe“ sind es jene Mehrseitenhöfe, die als pulsierende Lebensmittelpunkte des Dorfes ins Zentrum des Festes gestellt werden. Dann werden Tor und Tür für Kunst- und Kulturtreibende aus der Region sowie allen Schaulustigen geöffnet. In Dreiskau-Muckern ist durch planvollen Neuanfang der Aufbau einer lebendigen dörflichen Kultur gelungen. Handwerker, Kunsthandwerker, Künstler, Landwirte leisten durch das gemeinsame, für Tourismus, Wirtschaft, Kultur und die Dorfgemeinschaft selbst reizvolle Angebot einen erheblichen Beitrag zur regionalen Wertschöpfung. Ein Verlauf, wie aus dem „Bilderbuch der Regionalentwicklung“.



FRANKEN UND SCHLAGWITZ

Das baukulturelles Erbe ist Quell für Identität und Dorfleben

Franken und Schlagwitz sind zwei kleine Dörfer, die als Ortsteile zur Stadt Waldenburg im Landkreis Zwickau gehören. Sie liegen unweit der Aue der Zwickauer Mulde in der idyllischen Hügellandschaft des Erzgebirgsvorlands.

Schlagwitz ist ein Bauerndorf, weit über 1.000 Jahre alt, als slawische Gründung ein bis heute erhaltener typischer „Rundling“ mit um Kirche und Dorfteich gruppierten Höfen und Fachwerkhäusern. Die spätere Erweiterung im Zuge der fränkischen Besiedlung des 12. Jahrhunderts als Reihendorf ist ebenfalls noch erkennbar. Das Dorf wird dominiert von der markanten neoromanischen Kirche, die 1902 errichtet wurde und



einen für eine Dorfkirche überraschenden Ausstattungsreichtum aufweist. Aus vorreformatorischer Zeit blieben das Sakramentshäuschen und zwölf mittelalterliche Apostelfiguren erhalten.

Bis heute prägen stattliche Vierseithöfe den Dorfkern, sie zeugen von der ertragreichen Landwirtschaft auf den Auenböden der Zwickauer Mulde. In der Bachstraße steht eines der ältesten noch erhaltenen Bauernhäuser Sachsens. Dendrologische Gutachten datieren seine Erbauung auf 1562. Viele der Gebäude stammen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – manches von ihnen geht auf den Waldenburger Baumeister Moritz Hartig zurück, davon zeugen Inschriftenbänder an einigen der Fachwerkfasaden.

Die Restaurierung von sechs der schönen Schlagwitzer Höfe wurde erst mit einer Förderung durch die Deutsche Stiftung Denkmal-

Schlagwitz



schutz möglich. Umfangreiche Maßnahmen zur Sanierung von prachtvollem Fachwerk, von Dächern und Giebeln, Porphyrgewänden an Fenstern und Türen waren an vielen der Schlagwitzer Häuser notwendig, um sie zu erhalten und wieder zum Stolz ihrer Bewohner zu machen. Dazu wurden in den letzten beiden Jahrzehnten bei der Sanierung der Höfe und speziell im Denkmalhof Schlagwitz alte Handwerkstraditionen wiederbelebt. In dem Vierseithof war bis 2007 eine Aus- und Weiterbildungsstätte für traditionelle Handwerkstechniken und denkmalgerechtes, ökologisches Bauen untergebracht.

Heute kann man unter dem säulengetragenen Kreuzgewölbe oder in der Bohlenstube des Haupthauses des Bauern- und Denkmalhofs Feste feiern, er bietet das ideale Ambiente für unvergessliche Hochzeiten, Familien- und Betriebsfeiern aller Art.

Hügelan ins Nachbardorf Franken sind es von Schlagwitz aus knappe zwei Kilometer. Der Name des Dorfs Franken weist auf die Ursprünge seine Gründer hin. Die bäuerlichen Siedler, die sich hier niederließen, kamen zu Beginn des





12. Jahrhunderts aus dem östlichen Franken, der Gegend zwischen Fulda, Nürnberg und Rothenburg. Sie rodeten den Platz für ihre Gehöfte und lange Ackerschneisen. Hufe neben Hufe entstand so das Waldhufendorf als typische Dorfform der deutschen Besiedlung dieser Zeit.

den Initialen des jeweiligen Erbauers oder des verantwortlichen Zimmermanns, oft einem Segensspruch und dem Jahr der Fertigstellung. Die grüne Bachaue durchzieht das ganze Dorf, Bauergärten und Obstwiesen schmücken den Ort zu jeder Jahreszeit.

Die Waldhufenstruktur von Franken ist bis heute erkennbar. Mit viel Liebe und Engagement erhaltenes, fachgerecht saniertes Fachwerk, Drei- und Vielseithöfe prägen das Ortsbild. Viele der Fachwerkhäuser zieren kunstvoll geschnitzte Hausinschriften mit



Dominierendes Baudenkmal in Franken ist die klassizistische Kirche. Sie wurde 1835/36 unter dem Patronat von Otto Victor I. von Schönburg-Waldenburg nach Plänen des Waldenburger Architekten Khießl erbaut. Die Kirche wurde durch den Förderverein Kirche Franken e.V. in den 1990er Jahren vor dem Verfall gerettet. Sie ist heute ein kulturelles Zentrum für die ganze Region, Veranstaltungsort für Ausstellungen, Konzerte, Hochzeitsfeiern, Tagungen und Seminare.

Eine weitere Besonderheit stellen das „Alte Haus“, ein Bauernhaus aus dem 15. Jahrhundert, und ein seltener Blockspeicher aus dem frühen

Franken

18. Jahrhundert dar. Beide Gebäude waren andernorts vom Verfall bedroht und ergänzen heute das Dorfensemble von Franken in überzeugender Weise. Im Denkmalhof lädt eine reiche volkskundliche Sammlung mit Zeugnissen bäuerlicher Kultur und Lebensweise zur Besichtigung ein. Der 1997 gegründete Backofenverein baute das einstige Feuerwehrhaus zum Dorfbackofen um und bäckt zu verschiedensten Anlässen auf altfränkische Weise Holzofenbrot und Kuchen.

In beiden Dörfern, in Franken wie auch in Schlagwitz, steht fast jedem Haus die bewegte Baugeschichte wieder gut zu Gesicht - dank des Einsatzes seiner Bewohner und der in Anspruch genommenen Förderprogramme. Beide Dörfer sind Beispiele dafür, wie wichtig der Erhalt des baukulturellen Erbes dafür ist, dass die Menschen sich in ihren Dörfern zu Hause fühlen und wie entscheidend dieses Heimatgefühl wiederum dafür ist, dass sie mit ihrem baulichen Erbe so sorgsam und respektvoll umgehen, wie das die Bewohner von Franken und Schlagwitz tun.

Gelebte Baukultur ist in Franken wie auch in Schlagwitz Grundlage für ein buntes Dorfleben, das spiegeln die Aktivitäten der dörflichen Vereine, in Franken vor allem des Backofenvereins, in Schlagwitz des Feuerwehrvereins und des Oldtimervereins Schlagwitz e.V. wider.

Franken und Schlagwitz üben als „schönste Dörfer“ eine große Anziehungskraft auch auf stadtmüde Gäste und Touristen aus ganz Deutschland und vielen anderen Teilen der Welt aus, die abseits der großen Touristenströme auf der Suche nach ländlicher Idylle sind. Wie diese Sehnsucht gestillt werden kann, das zeigt der Denkmalhof Franken mit seinen Ferienwohnungen und dem Antiquitätenladen, ebenso der Bauern- und Denkmalhof in Schlagwitz, die Hofräucherei Ulbrich, der FERMILA-Hofladen, die Bäckerei Pester, das Hofcafé der Familie Wunderlich und andere Anbieter in den beiden Dörfern. Sie und viele andere – Landwirte, Handwerker, Gewerbetreibende – halten das Dorf lebendig und tragen dazu bei, dass die Wertschätzung für das eigene Dorf und sein baukulturelles Erbe sich auszahlt, in Arbeit und Einkommen für so manchen Dorfbewohner.



STANGENGRÜN – Das baukulturelle Erbe generationsübergreifend annehmen

Am Westrand des Erzgebirges liegt Stangengrün, unmittelbar an der Grenze zum Vogtland. Das Dorf mit seinen gut 600 Einwohnern ist Ortsteil der Stadt Kirchberg im Landkreis Zwickau. Gegründet wurde Stangengrün um 1200 durch fränkische Siedler, es ist der älteste Ortsteil der Stadt Kirchberg. Grundherren in damaliger Zeit waren die Vögte von Plauen und Weida, 1274 wird Stangengrün erstmalig in einer Akte des Vogtes Heinrich von Plauen erwähnt.

Stangengrün ist ein typisches, außergewöhnlich gut erhaltenes Waldhufendorf mit unverändert landwirtschaftlicher Prägung. Über fast

vier Kilometer reihen sich an beiden Ufern des Stangengrüner Bachs die Höfe aneinander, verbunden durch die Dorfstraße, die sich hinauf zum Eisenberg schlängelt. Drei- und Vierseithöfe, viele Fachwerkbauten, Häusleranwesen, Wohnstallhäuser und Mühlengebäude bestimmen das Ortsbild. Viele der Fachwerkbauten sind verbrettert oder verschiefert, die Dächer traditionell mit Schiefer gedeckt.

Stangengrün hat seinen Charakter des locker bebauten Waldhufendorfes bewahrt. Ein großer Teil der Drei- und Vierseithöfe wird noch landwirtschaftlich genutzt. Viele von Ihnen, vor allem nicht mehr benötigte Scheunen und Stallungen, wurden saniert und für Wohn- oder gewerbliche Zwecke umgestaltet – zumeist mit großer Sensibilität für die historische Bausubstanz. So wurden die Struktur des Dorfes und seiner schönen Höfe erhalten und gleichzeitig Entfaltungsmöglichkeiten für die junge Generation im Dorf geschaffen. Bis zu vier Generationen leben heute in den großen Höfen miteinander.

Auch etliche Handwerksbetriebe haben ihren Sitz in den Stangengrüner Höfen, so war die Ausweisung eines eigenen Gewerbegebietes entbehrlich. Das futuristische Produktionsgebäude des Bürstenherstellers Ebert und Weichsel – mit etwa 30 Mitarbeitern größter Arbeitgeber im Ort – wirkt nicht als Fremdkörper in der weitläufigen Ortslage. Zu Beginn der 1990er



Stangengrün



Jahre wurde ein Neubaugebiet erschlossen, seine 13 Einfamilienhäuser fügen sich unauffällig in die Struktur des Orts.

Die Marienkirche ist bis heute das geistig-kulturelle Zentrum von Stangengrün. Die in ihrer heutigen Erscheinung 1317 erbaute Kirche gilt als eine der ältesten im Landkreis Zwickau. 1509 erhielt sie einen Flügelaltar aus der Werkstatt Peter Breuers. Nach umfassender Sanierung der Außenhülle, der Restaurierung von Glockenstuhl und Turmuhr sowie der Ergänzung des Geläuts durch neu gegossene Glocken ist sie wieder der Stolz der Dorfbewohner und Attraktion für viele Besucher von außerhalb. Charakteristisch für Stangengrün sind auch die ausgedehnten Freiräume in der Bachaue und zwischen den Höfen mit ihrem Wechsel von Streuobstwiesen, Gärten, Teichen und Weiden. In der ortsnahen Flur werden traditionelle Landschaftselemente erhalten, wie z. B. Lese-

steinwälle, Hecken, Feldraine und Gehölzinseln. Stangengrün liegt inmitten des Landschaftsschutzgebietes „Kirchberger Granit“, auch das dokumentiert die landschaftlich bevorzugte Lage des Dorfes.

Wirklich beispielhaft ist die Kultur des Miteinanders, die in Stangengrün gepflegt wird - sei es nun im Familienverband, zwischen den Generationen und den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, in der Kirchengemeinde und den Vereinen, bei den Landfrauen oder der freiwilligen Feuerwehr. Für alle, die an diesem miteinander teilhaben, sind die Wertschätzung des baukulturellen und natürlichen Erbes des Dorfes und der sorgsame Umgang mit diesem Schatz selbstverständlicher Ausdruck von Heimat- und Zusammengehörigkeitsgefühl und die gemeinsame Basis jeglicher Entwicklung.



GEMEINSAM MEHR ERREICHEN – Das Netzwerk der Baukultur-Dörfer

Baukultur-Dörfer sind unverwechselbare, lebendige Wohn- und Arbeitsorte und beliebte Ausflugsziele im ländlichen Raum. Einige Beispiele dafür finden sich in dieser Broschüre, weitere sächsische Baukultur-Dörfer werden auf der Webseite www.baukultur-in-sachsens-doerfern.de vorgestellt. Diese Dörfer zu einem Netzwerk zusammenzubringen, ist das oberste Ziel der Interessengemeinschaft (IG) Sachsens Schönste Dörfer. Die IG Sachsens Schönste Dörfer ist eine Untergliederung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e.V.

Sachsens schönste Dörfer

Als Netzwerk der Baukultur-Dörfer will die IG Sachsens Schönste Dörfer den Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer anregen und anhand guter Beispiele zeigen, wie sich ländliche Baukultur als Alleinstellungsmerkmal im Tourismus, für innovative Geschäftsideen, für modernes Wohnen, für die Erhaltung und Schaffung von Lebensqualität im ländlichen Raum nutzen lässt.

Die Idee hinter dem „Netzwerk-Gedanken“ ist, dass historische Gebäude und Dorfstrukturen nur durch Nutzung und behutsame Weiterentwicklung nachhaltig erhalten werden können. Wenn das gelingt, werden Dörfer umso attraktiver für die Menschen, die hier bleiben oder sich ansiedeln wollen, ebenso für Besucher und Touristen, die das Außergewöhnliche suchen. Denkmalschutz, Dorfentwicklung und Tourismus greifen ineinander. Das Ergebnis ist das schöne und zugleich erfolgreiche Dorf, mehr Wertschätzung bei den Dorfbewohnern, mehr Bekanntheit und besseres Image bei landlustsuchenden Menschen aus der Stadt.

Diese Idee ist ursprünglich in Frankreich entwickelt worden und dort schon seit über 30 Jahren erfolgreich. Die Organisation „Les Plus Beaux Villages de France“ ist die französische Vereinigung der Baukultur-Dörfer. Die Idee wurde in verschiedenen Ländern Europas und





anderer Kontinente aufgegriffen, heute arbeiten entsprechende Initiativen aus der ganzen Welt in einem internationalen Netzwerk der Baukultur-Dörfer (Les Plus Beaux Villages de la Terre www.lpbvt.org) zusammen.

Dörfer, die sich durch einen bewussten Umgang mit ihrem herausragenden baulichen Erbe auszeichnen, sind herzlich eingeladen, sich dem Netzwerk der IG Sachsens Schönste Dörfer anzuschließen. Grundlage des gemeinsamen Handelns ist die Qualitätscharta, zu deren Einhaltung sich die Netzwerk-Mitglieder verpflichten.

Mehr Informationen über die IG Sachsens Schönste Dörfer und ihre Partner auf nationaler wie internationaler Ebene: www.sachsens-schoenste-doerfer.de.

Deutschlands Schönste Dörfer

Das Netzwerk der Baukultur-Dörfer wächst aus gutem Grund längst über Sachsen hinaus. Schließlich finden sich herausragende Baukultur-Dörfer in allen Landschaften Deutschlands. Deswegen haben die IG Sachsens Schönste Dörfer und ihr brandenburgischer Partner, die Arbeitsgemeinschaft Historische Dorfkerne im Land Brandenburg, im Januar 2017 gemeinsam die Initiative ergriffen und das Netzwerk Deutschlands Schönste Dörfer gegründet, bisher sind immerhin 22 Dörfer beteiligt.

Mehr Informationen:

www.deutschlands-schoenste-doerfer.de.

Kontakt

Gern vermitteln wir Kontakt zu unseren Netzwerkpartnern in Sachsens schönsten Dörfern – für Führungen, Besichtigungen, Erfahrungsaustausch vor Ort.

Interessengemeinschaft

Sachsens Schönste Dörfer im

Landesverein Sächsischer Heimatschutz e.V.

Wilsdruffer Straße 11/13

D – 01067 Dresden

E-Mail: info@sachsens-schoenste-doerfer.de

ZU GUTER LETZT: Baukultur geht alle an

Die „Kleinen Baumeister“ der Niedercunnersdorfer Grundschule gehen mit Lehrer und Architektin auf Spurensuche: Was macht unser Dorf unverwechselbar? Was sind typische Baumaterialien und Bauweisen der Oberlausitz? Wie ist unser Dorf entstanden? Was ist ein Umgebendehaus? Welche Geschichten erzählen die Häuser? Sehen lernen, Ortsbildprägendes erkennen, Farbempfinden, ein Gefühl für

ortstypische Materialien und Formensprachen entwickeln, das sind Kerninhalte des spannenden Schulprojektes.

Die Initiative ist ein schönes Beispiel dafür, wie der Umgang mit der gebauten Umwelt unserer Dörfer zu einem spannenden Thema auch für Kinder und Jugendliche werden kann. Nachmachen ist ausdrücklich erwünscht.



Impressum

Herausgeber

IG Sachsens Schönste Dörfer im Landesverein
Sächsischer Heimatschutz e.V.
Wilsdruffer Straße 11/13
D – 01067 Dresden
E-Mail: info@sachsens-schoenste-doerfer.de
www.sachsens-schoenste-doerfer.de

Fotos

Titel: Sylvio Dittrich (Obercunnersdorf)
Rückseite: Michael Steffens (Dreiskau-Muckern)
Emilie Goffin (1, Seite 14)
Sven-Erik Hitzer (2, Seite 11)
Andrea Knüpfer (1, Seite 32)
Hartmut Posselt (1, Seite 6)
Markus Thieme (46)
Christine Uhlmann (1, Seite 22)

Redaktion

Dr. Johannes von Korff

Satz und Layout

TARADESIGN Pirna

Druck

Union Druckerei Dresden GmbH
1. Auflage 2017

Diese Veröffentlichung wurde im Rahmen des
Projekts „Baukultur in Sachsens Dörfern“ durch
das Sächsische Staatsministerium für Umwelt
und Landwirtschaft gefördert.



Baukultur geht alle an